

Unverkäufliche Leseprobe

Olaf Sundermeyer

Rechter Terror
in Deutschland



Eine Geschichte der Gewalt

C.H.Beck

Olaf Sundermeyer
Rechter Terror in Deutschland
Eine Geschichte der Gewalt

271 Seiten, Klappenbroschur
ISBN: 978-3-406-63844-2

Weitere Informationen finden Sie hier:
<http://www.chbeck.de/10267781>

I. Teil

Demokratie in Flammen

Das rote Vorbild – die RAF und die Neonazis

Wenn Odfried Hepp rückblickend über seine Zeit als Rechtsterrorist in der Bundesrepublik der frühen 1980er Jahre spricht, dann fällt in seinen Antworten regelmäßig die Abkürzung der linksterroristischen «Roten Armee Fraktion» (RAF), auch die «Revolutionären Zellen» tauchen in dem Gespräch gelegentlich auf. Er nennt die organisierten Linksterroristen ein «Vorbild» an Entschlossenheit, Organisation und Wirksamkeit. Tatsächlich sind viele rechtsextremistische Gewalttäter bis heute von dem Mythos der RAF gebannt.

Während der Terror der RAF und anderer linksterroristischer Gruppen die Aufmerksamkeit der Sicherheitsbehörden, der Regierungspolitiker und der Medien in der alten Bundesrepublik absorbierte, entwickelte sich der rechte Terror zu einer ebenso Tod bringenden Gefahr, die am 26. September 1980 ihren Höhepunkt erlebte. Bei dem Anschlag auf das Oktoberfest in München starben 13 Menschen, darunter der mutmaßliche rechtsextreme Täter. Der rechte Terror verschwand allerdings nach jedem Anschlag wieder aus dem Blick der Öffentlichkeit. Aber mit der RAF beschäftigt sie sich fortwährend – bis heute. Viele linke Kritiker behaupten, dass dies etwas über die politische Grundausrichtung der bundesrepublikanischen Gesellschaft aussage. Daraus lässt sich möglicherweise eine interessante Fragestellung formulieren. Aber eine greifbare Ursache für die einseitige Gewichtung des linken Terrors ist ganz sicher die Prominenz der meisten RAF-Opfer aus Politik, Wirtschaft und Justiz. Sie nehmen bis heute in der Öffentlichkeit wesentlich mehr Raum ein als beispielsweise die neun migrantischen Kleinunternehmer, die von den Mitgliedern des NSU erschossen wurden. Zwar verbietet sich eine Opferhierarchie, aber die von der RAF verübten Morde etwa an dem Generalbundesan-

walt Siegfried Buback oder dem Arbeitgeberpräsidenten Hanns Martin Schleyer lösten in Politik und Medien eine ungleich größere Dynamik aus als später die NSU-Morde an dem türkischen Dönerladenbesitzer Ismail Yaşar oder an dem griechischen Mitinhaber eines Schlüsseldienstes, Theodoros Boulgarides. Im Unterschied zum RAF-Terror, nach dem vor allem die Opfer – und das völlig zu Recht – ins kollektive Gedächtnis der (West-) Deutschen eingingen, ist die Beschäftigung mit dem NSU-Terror nunmehr eine mit den Tätern: Präsent sind die Bilder von Beate Zschäpe, Uwe Mundlos und Uwe Böhnhardt, nicht die von Ismail Yaşar oder Theodoros Boulgarides. Das hat auch mit dem Wesen rechtsextremer Gewalt zu tun, die sich inzwischen vorwiegend gegen schwache Gruppen richtet. Das ist der wesentliche Unterschied zwischen rechtsextremer und linksextremer Gewalt, die den Staat, beispielhafte Vertreter des kapitalistischen Systems und inzwischen auch Neonazis trifft. Noch bis zur Wiedervereinigung entlud sich die rechtsextreme Gewalt in beide Richtungen gleichermaßen: gegen Migranten und politische Gegner einerseits, andererseits aber gegen den Staat, so wie der RAF-Terror.

Das Phänomen der linksextremistischen Gewalt ist heute immer noch präsent, aber längst keine tödliche Gefahr oder existenzielle Bedrohung mehr für den Staat oder das allgemeine friedliche Zusammenleben in Deutschland. Das letzte Todesopfer der RAF gilt auch als das letzte der linksextremen Gewalt in Deutschland insgesamt: der Polizist Michael Newrzella, der am 27. Juni 1993 infolge einer Schießerei bei der Festnahme des RAF-Terroristen Wolfgang Grams in Bad Kleinen ums Leben kam. Newrzella, Beamter der Antiterrorereinheit des damaligen Bundesgrenzschutzes, GSG9, war das 33. Todesopfer der RAF.

Unterdessen morden rechtsextreme Gewalttäter bis in die Gegenwart. Allein in der Zeit, als Odfried Hepp aktiver Rechtsterrorist war, starben mehr Menschen durch rechtsextreme Täter als in allen Jahren zusammen, in denen die RAF aktiv war. Odfried Hepp verübte Ende 1982 mit fünf weiteren Mitgliedern seiner rechtsterroristischen Gruppe mehrere Bombenanschläge auf Autos von US-Soldaten, in Frankfurt/Main,

Butzbach, Gießen und in Darmstadt. Dort wurde ein Soldat lebensgefährlich verletzt. Bei insgesamt sieben Banküberfällen erbeuteten die Rechtsterroristen über 600000 D-Mark. Die Gruppe orientierte sich früh am Beispiel der RAF, die sich ebenfalls durch Banküberfälle finanzierte und auch das Militär der alliierten Siegermächte zum Ziel ihrer terroristischen Anschläge erhob. Odfried Hepp wollte die Strategie der RAF allerdings weiterentwickeln, wie er heute sagt: «Selbst mit einer professionellen Struktur und einer konspirativen Unterstützerszene, besten Verbindungen ins Ausland und ein paar Dutzend zu allem entschlossener Aktivisten war sie trotz einer Reihe schwerster Anschläge auf oberster politischer und militärischer Ebene nicht in der Lage, den Staat wirklich ins Wanken zu bringen.»

Die Hepp-Kexel-Gruppe, benannt außerdem nach Hepps Weggefährten Walter Kexel, war aus dem militanten Geist des politischen Extremismus der 1970er Jahre entstanden. «Wir haben uns als 100-prozentige Nationalsozialisten verstanden, als Patrioten und sahen uns in diesem Zustand der Besatzung, der Ausbeutung unseres Volkes», sagt Hepp, der in der völkischbündischen «Wiking-Jugend» groß geworden war, beeinflusst von ehemaligen Mitgliedern der Waffen-SS. «Nun war es unsere Sache, gegen die Besatzung Widerstand zu leisten.» Auch damals ging es diesen Neonazis schon um Taten statt Worte. Und wie andere rechtsextreme Gewalttäter auch, sahen sie ihr Handeln durch eine Notwehrsituation gerechtfertigt: «Wir hatten ja in Notwehr jedes Recht uns zu wehren, wie jedes andere Volk auch, das besetzt ist und ausgebeutet wird», sagt Odfried Hepp heute. Sein Freund Walter Kexel war schon früh Mitglied der Wehrsportgruppe-Hoffmann (WSG), in der viele Neonazis in den 1970er Jahren ihre militärische Ausbildung erhielten.

Odfried Hepp ist ein unscheinbarer freundlicher Mann mit einem sanften Händedruck und dem weichen Idiom der Badener. Er spricht sehr leise, man muss ihm aufmerksam folgen, um seine Worte zu verstehen. Geboren ist er 1958, aber seine äußere Erscheinung wirkt, als hätten die zehn Jahre in deut-

schen Gefängnissen seinen Körper konserviert. Nach einem Festnahmeversuch 1983 in West-Berlin, bei dem Walter Kexel verhaftet wurde, flüchtete Odfried Hepp nach Ost-Berlin. Unter dem Schutz des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) folgt eine Odyssee durch die DDR, Syrien und Frankreich, bis er schließlich 1985 in Paris vom französischen Geheimdienst verhaftet wird – an der Bar des Hilton Hotels: bei dem Versuch, sich einen falschen britischen Pass zu kaufen. Die Stasi hatte Hepp noch in der DDR mit einem Reisepass ausgestattet, der inzwischen abgelaufen war. Nach der Wende rekonstruierte der «Spiegel» die Beziehung zwischen dem Terroristen und der Stasi anhand der nun einsehbaren Stasi-Akten.¹² Die DDR-Botschaft in Paris schleuste ihm dann noch einen literarischen Gruß ins dortige Gefängnis: ein Buch für die Anstaltsbibliothek, in dem es um die Bekehrung eines Hitlerjungen zum Kommunismus geht. Zwei Jahre nach der Verhaftung an der Hotelbar wurde Hepp schließlich an die Bundesrepublik ausgeliefert, wo er dann vom Oberlandesgericht Frankfurt wegen der Bombenanschläge und Banküberfälle von 1982 zu zehn Jahren und sechs Monaten Gefängnis verurteilt wurde.

Zuvor gehörte er zu den weltweit am meisten gesuchten Terroristen. In der DDR lebte er zeitweilig in demselben Forsthaus in Briesen bei Frankfurt/Oder, in dem die Stasi bereits einige Mitglieder der RAF untergebracht hatte. Als Rechtsterrorist sah Odfried Hepp sich in der Rolle eines «anti-imperialistischen Nationalrevolutionärs», wie er heute sagt. Den Kampf gegen das kapitalistische System und den Anti-Amerikanismus hatte seine Gruppe mit der RAF gemein. Mit seinem Freund Walter Kexel, der sich nach seiner Verurteilung in der Haft erhängte, verfasste Hepp vor ihren Bombenanschlägen ein terroristisches Manifest («Abschied vom Hitlerismus»), in dem sie der RAF eine Zusammenarbeit anboten. Bis auf ein informelles Treffen mit einem Kontaktmann der RAF in Frankfurt/Main wurde aus dieser Vision allerdings nichts.

Hepp und seine politischen Freunde hatten erkannt, dass vor allem die Bedrohung der einfachen Armeeingehörigen und ihrer Familien für eine große Verunsicherung bei den US-

Amerikanern sorgte. Man beschloss also, einmalig einen Mehrfachanschlag nach dem Vorbild der nordirischen Terrororganisation «Irish Republican Army» (IRA) auf die US-Streitkräfte zu verüben. Dazu reiste die Gruppe auch nach Belfast, wo sie sich bei IRA-Mitgliedern informierte. Wie die Aktivisten der RAF, hatten die Rechtsterroristen Kexel und Hepp eine besondere Nähe zur PLO (Palästinensische Befreiungsorganisation).

Zu diesem Zeitpunkt waren die Beziehungen zwischen der palästinensischen Befreiungsbewegung und deutschen Neonazis allerdings schon etwas älter, was aber dreißig Jahre lang ein Geheimnis des Bundesamtes für Verfassungsschutz (BfV) bleiben sollte: Erst danach veröffentlichte der «Spiegel» ein Fernschreiben der Dortmunder Kriminalpolizei vom Juli 1972 aus den Akten des BfV, in dem steht, dass sich Saad Walli, ein Mann «arabischen Aussehens», konspirativ mit dem deutschen Neonazi Willi Pohl getroffen habe, der gegenüber seinem damaligen Arbeitgeber mit Kontakten zum radikalen Flügel der PLO geprahlt habe.¹³ Saad Walli war ein Deckname des palästinensischen Terroristen Abu Daud, des Drahtziehers des Olympia-Anschlags von 1972, der in einem Dortmunder Hotel Quartier bezogen hatte. Laut «Spiegel» hatte der Neonazi Pohl Abu Daud nicht nur einen im Fälschen von Pässen und anderen Dokumenten versierten Kumpan vermittelt, sondern ihm auch anderweitig geholfen. Das Nachrichtenmagazin zitiert den ehemaligen Neonazi Pohl, der sich inzwischen vom Rechtsterrorismus losgesagt hatte, und als Krimi-Autor arbeitete: «Ich habe Abu Daud quer durch die Bundesrepublik chauffiert, wo er sich in verschiedenen Städten mit Palästinensern getroffen hat.» Die palästinensische Terrororganisation «Schwarzer September» nahm schließlich elf Athleten der israelischen Mannschaft im olympischen Dorf von München als Geiseln. Zwei von ihnen wurden bei der Geiselnahme erschossen. Bei einem gescheiterten Befreiungsversuch der Polizei auf dem Militärflugplatz Fürstenfeldbruck bei München starben alle verbliebenen neun Geiseln, ein deutscher Polizist und fünf der Terroristen. Anschließend hätten die Palästinenser weitere Aktionen

geplant, so der «Spiegel»: Im Auftrag des PLO-Geheimdienstchefs Abu Ijad sollte Willi Pohl demnach Geiselnahmen im Kölner Dom und in Rathäusern deutscher Großstädte vorbereiten. Ende Oktober 1972 wurden er und ein Komplize mit Maschinenpistolen, Handgranaten und anderem Kriegsgerät in München festgenommen.

Trotz erdrückender Beweislage wurde Pohl zwei Jahre später nur wegen unerlaubten Waffenbesitzes zu einer Freiheitsstrafe von zwei Jahren und zwei Monaten verurteilt. Vier Tage nach dem Richterspruch war der Terroristenkomplize aber wieder frei – und setzte sich nach Beirut ab. Dazu spekuliert das Nachrichtenmagazin, dass die Behörden womöglich befürchtet hätten, Pohl könne ebenso freigespresst werden wie die drei überlebenden Attentäter von München, die nach der Entführung einer Lufthansa-Maschine 1972 wieder auf freien Fuß gekommen waren.

Odfried Hepp hatte vor den Bombenanschlägen 1982 im Rhein-Main-Gebiet eine Waffen- und Sprengstoffausbildung in den Trainingslagern der PLO durchlaufen. «Danach waren wir keine ängstlichen Grünschnäbel mehr», stellt er rückblickend fest. Mit der Beute aus den Banküberfällen wollten Hepp und Kexel in West-Berlin eine «Deutsche Befreiungsorganisation» gründen. «Wir sind in die Banken gegangen und haben uns das Geld geholt, so wie die Sandinisten es auch gemacht haben», sagt der ehemalige Rechtsterrorist Hepp und fügt damit seinen linken Vorbildern gleich noch die Guerillaorganisation «Frente Sandinista de Liberación Nacional» (FSLN) zu, die mit ähnlichen Methoden 1979 die Diktatur der Somoza-Dynastie in Nicaragua gestürzt hatte. Die Verbindung zu palästinensischen Terroristen, wie sie auch die RAF besaß, hielt bei dem Rechtsterroristen Odfried Hepp noch jahrelang. So sollte er schließlich – nunmehr als Gefangener des französischen Staates – bei der Entführung des Kreuzfahrtschiffes «Achille Lauro» vom 7. Oktober 1985 durch die «Palestine Liberation Front» (PLF) freigespresst werden, als Mitglied einer insgesamt 50-köpfigen Gruppe des Terrors bezichtigter Palästinenser sowie einiger Gesinnungsgenossen, darunter als einziger Nicht-

Palästinenser der Neonazi und PLF-Offizier Odfried Hepp, der unter dem Kampfnamen Omar Saad Tariq jahrelang für die PLF agierte.¹⁴

Zu Beginn seiner Karriere als Rechtsterrorist hatte er sieben Jahre zuvor mit Walter Kexel und einigen anderen Neonazis die Befreiung des Hitler-Stellvertreters Rudolf Heß aus dem Kriegsverbrechergefängnis in Spandau, im britischen Sektor Berlins, geplant. Auch eine solche Aktion hatte für den damals 20-jährigen Neonazi Hepp ein reales Vorbild in den erfolgreichen Gefangenenbefreiungen der RAF. Dabei ging es der Gruppe allerdings nicht nur um die Befreiung ihres Idols Rudolf Heß, der seiner Unbeugsamkeit wegen bis heute die wichtigste Ikone der Neonazibewegung ist. Sie wollten am Eingang des Wachgebäudes in Spandau eine Bombe mit «zehn oder 20 Kilogramm Sprengstoff militärischer Herkunft platzieren». Damit wollten sie zum Wachwechsel möglichst viele britische Wachsoldaten töten. Neben Odfried Hepp und Walter Kexel gehörte auch der spätere NPD-Politiker und diplomierte Chemiker Peter Naumann aus Wiesbaden zu den Verschwörern. Der Sprengstoffexperte sollte sich aber unabhängig von seinen beiden Weggefährten zu einem eigenständigen Rechtsterroristen entwickeln. Zu dem Anschlag in Spandau kam es nicht, weil sich die Gruppe der Grünschnäbel zerstritten hatte. Aber Peter Naumann sprengte bereits ein Jahr später gemeinsam mit Komplizen zwei Fernsehmasten, um die Ausstrahlung einer Fernsehserie zu sabotieren: Tatsächlich hatten in Folge des Anschlags 1979 mehrere 100000 Menschen zeitweilig keinen Bildempfang während der Ausstrahlung einer Folge von «Holocaust – Die Geschichte der Familie Weiß».

Nach der Wende waren es dann auch ostdeutsche Neonazis, die sich wie Odfried Hepp oder Willi Pohl an der RAF orientieren. Zum Beispiel eine militante Gruppe von Neonazis, die sich nach dem Mauerfall in einem Haus in der Weitlingstraße 122 in Berlin-Lichtenberg verschanzten. Auch dort galt die RAF als Vorbild. So beschrieb es ihr ehemaliger Anführer Ingo Hasselbach, der 1990 mit der «Nationalen Alternative» die erste neonazistische Partei der DDR gegründet hatte und nach

seinem öffentlichen Szeneausstieg 1993 vor der Gewaltbereitschaft der Neonazis aus der Weitlingstraße warnte: «Der führende nationale Sozialist von Hamburg, Christian Worch, ermunterte mich, in Berlin ein Haus zu besetzen [...] Es war bald in ganz Deutschland medienbekannt, und wir bekamen Zulauf aus der gesamten Bundesrepublik.» Unter anderen von dem Teenager Kay Diesner aus Berlin-Marzahn: «Diesner war jemand, an dessen Entwicklung ich einen konkreten Anteil hatte. Unter meiner Leitung nahm er zwischen 1990 und 1992 an Kameradschaftsabenden, Wehrsportlagern und illegalen Aktionen teil.» Wenige Jahre später passiert es dann: Am 23. Februar 1997 erschießt Kay Diesner mit einer Pumpgun einen Polizisten auf einem Parkplatz an der A 24 in Schleswig-Holstein, ein zweiter Beamter wird bei dem Anschlag schwer verletzt. Der Täter ist jetzt Mitglied der Neonazigruppe «Weißer Arischer Widerstand» (WAW). Er sagt aus, dass er sich «gegenüber dem Staat in einer Notwehrsituation» befinde. Mit einem Handbuch der US-Armee als Unterrichtsmaterial hatte Hasselbach auch Diesner beigebracht, mit scharfen Waffen umzugehen. Und auch beim Polizistenmörder Michael Berger verdingt der RAF-Mythos: Nachdem der Dortmunder Neonazi am 14. Juni 2000 drei Polizisten erschossen und sich anschließend selbst gerichtet hatte, stießen Polizisten in seiner Wohnung neben einem Schusswaffenarsenal an einer Wand auf das Logo der RAF.

Beim Vater des Terrors

Über die geschwungene Straße von Erlangen aus hoch nach Ermreuth braust über die Gegenfahrbahn tatsächlich ein schweres Meldekrad, dessen Fahrer einen schwarz lackierten Wehrmachtshelm trägt und auf dem rechten Ärmel seiner Jacke die Applikation eines Eisernen Kreuzes. Es ist mitten im mittelfränkischen Sommer und sehr warm, das Getreide steht hoch. Drinnen, in der Küche von Schloss Ermreuth ist es kühl,

noch dazu abgedunkelt. Der Hausherr, Karl-Heinz Hoffmann, zeichnet das Interview mit einer Videokamera auf, über dem Tisch hängt eine provisorische Lampe, um das Gespräch in Szene zu setzen. Sobald die Kamera signalisiert, dass ein Band zu Ende geht, wird Hoffmann stumm. Er will jede Silbe auf Band. Das ist die Bedingung von Wehrsportgruppen-Hoffmann, dem «Chef», diesen Beinamen trägt er bis heute – in Anlehnung an den SA-Chef Ernst Röhm. Inzwischen ist er ein drahtiger alter Mann mit kurz geschorenem lichten weißen Haar und einem spitz zulaufenden Bart. Lange Jahre galt der gelernte Porzellanmaler und Gebrauchsgraphiker als der personifizierte Rechtsterrorismus bundesrepublikanischer Prägung. Mit diesem Bild will er jetzt aufräumen, im Herbst seines bewegten Lebens. Es wird ihm nicht gelingen. Dafür ist das Bild einfach zu stark. Auch wenn nie bewiesen wurde, dass er selbst als Rechtsterrorist Hand angelegt hat, sind doch viele rechtsextreme Gewalttäter durch seine Hände gegangen. Übrigens auch Odfried Hepp, bevor dieser anfing Bomben zu zünden und Banken zu überfallen.

Im selben Jahr, als der NSU aufflog, brachte Hoffmann seine Version des Anschlags auf das Münchner Oktoberfest zu Papier, dessen mutmaßlicher Täter der rechtsextreme 21-jährige Geologiestudent Gundolf Köhler war. Bei der Explosion einer Bombe am Haupteingang des riesigen Volksfests wurden neben den 13 getöteten Menschen 211 weitere zum Teil schwer verletzt. Mehreren Opfern mussten beide Beine amputiert werden. Köhler hatte zuvor zahlreiche Trainingslager der WSG durchlaufen, wie 400 andere Männer auch. Wie Walter Kexel und ein paar andere militante Neonazis, die den Staat in dieser Zeit mit Gewalt in Bedrängnis bringen wollten. «Die Oktoberfestlegende», so heißt das Buch, ist im Verlag «Deutsche Stimme» der rechtsextremen NPD erschienen und folgt auf 317 Seiten konsequent dem gleichen Ziel, das sein Autor nunmehr auch hier verfolgt, in den vier Stunden am Küchentisch. Zusammengefasst ist dort zu lesen, dass Gundolf Köhler nicht der Täter war (er wurde von einem Geheimdienst in eine Falle gelockt), kein Rechtsextremist und schon gar kein Mitglied der

WSG, vor allem aber ist er, Karl-Heinz Hoffmann, ein Opfer von Staat und Medien, die gemeinschaftlich seine «Identität vernichtet» haben. Und warum? Weil er ein politisches Manifest verfasst hatte, dessen friedliche Umsetzung der Staat befürchtete. Aus diesem Grund schimpft Hoffmann auf Politiker, Staatsanwälte und vor allem auf Journalisten.

Sogar den NPD-Vorsitzenden Holger Apfel nimmt er dafür ins Visier, dass dieser «den Mund aufgerissen hat, um sich von dem NSU zu distanzieren, ihn als Mörderbande und so weiter bezeichnet hat». Im Fall des NSU hält Karl-Heinz Hoffmann eine ähnliche geheimdienstliche Verschwörung für möglich, wie sie zu seiner eigenen Opferrolle geführt habe. «Ich gehe davon aus, dass sie die Morde allesamt nicht gemacht haben», sagt er, und dass erst die Behörden die drei Mitglieder der Zwickauer Zelle in den Untergrund getrieben hätten. Gelegentlich hält er noch klandestin organisierte Vorträge für interessierte Neonazis, etwa im September 2010 in einem Gasthof im sächsischen Hausdorf. Damals war auch André Kapke gemeinsam mit anderen Neonazis aus Jena im Saal. Kapke war lange Zeit mit Uwe Mundlos, Uwe Böhnhardt und Beate Zschäpe befreundet. Auf der Rückfahrt von Hoffmanns Vortrag nach Jena werden die Mobiltelefone der Neonazis von der Polizei abgehört. Irgendwann fallen in einem Telefonat die Worte «Bauanleitung» und «C4». C4 ist das Kürzel für einen hochexplosiven Plastiksprengstoff, von dem Karl-Heinz Hoffmann jetzt behauptet, dass er gar nicht gewusst habe, was das überhaupt sei. Nach der Abhöraktion folgt jedenfalls eine großangelegte Razzia der Polizei bei Neonazis in Thüringen. Auch bei ihm hier auf Schloss Ermreuth in Bayern: «Ich lag im Bett, die haben eine Leiter angelehnt, sind in den zweiten Stock eingestiegen und standen plötzlich vor meinem Bett im Schlafzimmer», erinnert sich Hoffmann. Dann hätten die Polizisten das Haus durchsucht, auf der Suche nach Sprengstoff – «und natürlich nichts gefunden».

An den Abend in Hausdorf erinnert er sich noch gut. Die Jungs aus Jena hätten ihn zu einem Vortrag nach Thüringen eingeladen. «Ich denke, dass das die waren. Dann hat noch jemand

gesagt, Herr Hoffmann, Sie mit Ihrer Erfahrung, wir mit unserer Energie, wir könnten doch was aufbauen.» Immer wieder gibt es einzelne junge Rechtsextremisten, die sich mit ihrem persönlichen Kontakt zu Hoffmann brüsten, der wegen seines Werdegangs vor allem unter militanten Neonazis als interessante Figur gilt. Hoffmann wünscht sich jedenfalls selbst, dass die Geschichte seiner WSG eines Tages von Historikern aufgearbeitet wird. Bis es soweit ist, muss er damit leben, dass jene Geschichten über ihn erzählt werden, wie die vom folgenschwersten rechtsterroristischen Anschlag der deutschen Nachkriegsgeschichte:

Die Rohrbombe am Eingang des Oktoberfests explodierte in einem Papierkorb; es war eine entleerte britische Mörsergranate, die mit 1,39 Kilogramm TNT-Sprengstoff (Trinitrotoluol) gefüllt war. Die Granate wiederum steckte in einem mit Schrauben und Nägeln gefüllten Feuerlöscher.¹⁵ Trotz der zahlreichen Toten und Verletzten wurde das Oktoberfest nicht abgebrochen. Fand doch wenige Tage später die Bundestagswahl statt, bei der Franz Josef Strauß, bayerischer Ministerpräsident und CSU-Vorsitzender, als Herausforderer von Bundeskanzler Helmut Schmidt (SPD) antrat. Dessen Innenminister Gerhart Baum (FDP) hatte acht Monate zuvor die WSG wegen ihrer Verfassungsfeindlichkeit verboten. Von offizieller Seite hieß es, dass bei Hausdurchsuchungen in drei Bundesländern insgesamt 18 Lastwagenladungen an Material beschlagnahmt worden seien: neben Propagandamaterial und Stahlhelmen auch Karabiner, Pistolen, Bajonette, Handgranaten und reichlich Munition. Über das Verbot der WSG hatte sich sogleich der bayerische Ministerpräsident Strauß mokiert: Man solle «diesen Hoffmann, der wirklich wie ein Kasper aussieht», doch in Ruhe lassen, wenn er «sich vergnügen will, indem er am Sonntag auf dem Land mit einem Rucksack und mit einem mit Koppel geschlossenen Battle-Dress spazieren geht». Auch für seinen Innenminister und Parteifreund Gerold Tandler war die WSG nur eine Gruppe «halbverrückter Spinner», deren Verbotgrund die Sorge um das bundesdeutsche Ansehen sei, das diese im Ausland «permanent diskriminiere».¹⁶

Die Verharmlosung des rechten Terrors hat in der Bundesre-

publik also eine Tradition, die sich ebenso lange hält, wie die Gewalt selbst. Immer wieder spielten Spitzenpolitiker diese Gefahr herunter, aus ganz unterschiedlichen Motivlagen. In der alten Bundesrepublik sollte sie vor allem nicht von der linken Terrorgefahr ablenken. Noch im September 1980, also kurz vor dem Oktoberfestanschlag, kanzelte der bayerische Innenminister Tandler einen Hörfunkreporter ab, der ihn zum Thema Rechtsradikalismus interviewte: «Ihre Sorge sollte sich in erster Linie gegen den Linksextremismus wenden.» Denn: «Man soll nicht ein Schattenreich aufbauen, eine Schattengefahr aufbauen, über das hinaus, was existiert.»¹⁷

Ein weiterer rechtsextremer Mordanschlag soll hier, in der Küche von Schloss Ermreuth, seinen Anfang genommen haben: Einige Wochen nach der Oktoberfestkatastrophe saß Karl-Heinz Hoffmann mit seiner Lebensgefährtin (und heutigen Ehefrau) Franziska Birkmann und dem WSG-Mitglied Uwe Behrendt in diesem Gewölbe zusammen, einem seiner engsten Kameraden. Der Tübinger Theologiestudent Uwe Behrendt war 1974 aus der DDR gekommen. Die Bundesregierung hatte ihn dort für 50000 D-Mark freigekauft, nachdem er zuvor wegen versuchter Republikflucht inhaftiert worden war.¹⁸ Schließlich sei die Idee aufgekommen, eine Beretta-Maschinenpistole mit einem provisorischen Schalldämpfer aufzurüsten, hieß es im «Spiegel» in der Rekonstruktion der Tatumstände. Hoffmann habe also mit zwei Schlauchbinden die Stiele einiger Metallbürsten an den Lauf der Maschinenpistole montiert und eine leere Spraydose drüber gestülpt. Die nun Schall gedämpfte Waffe sei dann unten im Schlosskeller und auch unter freiem Himmel ausprobiert worden.¹⁹

Am 19. Dezember 1980 dann erschoss Uwe Behrendt in Erlangen den jüdischen Verleger Shlomo Lewin und dessen Lebensgefährtin Frida Poeschke in deren Haus – mit einer Beretta-Maschinenpistole. Jedes der beiden Opfer trafen vier Neun-Millimeter-Parabellum-Geschosse. Die MP sei aus dem Bestand von Karl-Heinz Hoffmann gewesen, hieß es im «Spiegel». Bei der Spurensicherung am Tatort des Erlanger Doppelmordes fanden die Ermittler auch zwei Kugeln, deren Verfor-

mungen und metallische Anhaftungen auf die Verwendung eines Schalldämpfers hinwiesen. Das Opfer Shlomo Lewin, der auch Vorsitzender der Israelitischen Kultusgemeinde von Nürnberg war, hatte vor dem Mord mehrfach öffentlich vor der Gefahr gewarnt, die von Hoffmann und seiner WSG ausgehe. Aber Behrendt konnte für die Tat nicht verurteilt werden, weil er in den Libanon floh, wo er sich angeblich selbst tötete. Die Ermittlungen gegen Karl-Heinz Hoffmann sowohl wegen des Sprengstoffanschlags auf das Oktoberfest in München als auch wegen dieses Doppelmordes in Erlangen wurden später eingestellt.

Im Libanon führte der mutmaßliche Mörder Behrendt gemeinsam mit Hoffmann – nach deren Verbot in Deutschland – die «WSG-Ausland», mit Verbindungen zur PLO. Auch Od-fried Hepp war inzwischen Teil dieser Truppe. Karl-Heinz Hoffmann nennt es in der Rückschau «das Libanon-Projekt». In der Bundesrepublik blieb jedenfalls ein Doppelmord zurück, der nie ganz aufgeklärt werden konnte. Dafür war der Raum für Spekulationen groß, in denen Karl-Heinz Hoffmann und seine Lebensgefährtin die Hauptrollen spielten. Habe sich doch die Brille von Franziska Birkmann am Tatort befunden – neben den beiden Leichen in dem Erlanger Bungalow, so der «Spiegel».

[...]

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de